

Diskussionsbeitrag von Kyrosch Alidusti vom 3.08.2019

Wie für alle Politikfelder gilt es für die politische Behandlung der Kultur zunächst zu fragen, aus welcher Position (Schwäche der gesellschaftlichen Linken) heraus stellt sich die Frage, mit welchem Ziel und für welche Situation soll die Antwort versucht werden? Oder stellen sich diese Fragen gar nicht?

Was ist Kultur und was gehört dazu?¹

Kultur ist im Sinne des *normativen Begriffs* von Kultur eine Lebensweise und –führung, die eng an die bürgerlichen Vorstellungen eines guten Lebens gekoppelt ist. Sie erscheint als Maßstab und Ideal. Einem Ideal, das propagiert wird, und mit seiner engen Verwandten der Bildung weiterhin im Munde geführt wird.

Daneben will ich aus analytischen Gründen als relevante Vorstellung den differenzierungstheoretischen Begriff einführen. Dieser Begriff der Kultur trägt als Gepäck Vorstellungen weiter, die sich aus dem normativen Kulturverständnis ergeben haben, selbst wenn es sein Ziel war, diesen abzulösen oder zu erweitern. Er bezieht sich beim Begriff Kultur auf die Bildungseinrichtungen und Institutionen der Kultur, die eine „funktionale Leistung“ für die Gesellschaft erbringen.

Für mich, und da bin ich sicherlich nicht alleine, kann man das Thema Kultur kaum von dem Namen Gramsci trennen.

Nun möchte ich gerne ein paar Überlegungen zu Gramsci anstellen. Gleichzeitig muss ich mit in die Überlegung aufnehmen, dass sich die gerade erst offiziell vom BfV als rechtsextrem eingestufte Identitäre Bewegung und die Neue Rechte insgesamt strategisch ebenfalls auf Gramsci beziehen. „Dass es Gramsci in diesem Zusammenhang darum ging, die Diktatur des Kapitals zu zerschlagen“, wird dabei ausgeklammert.²

Dieser Widerspruch oder vielmehr diese Reduzierung auf eine Methode wird auch von der Linken betrieben, wenn der Kampf um Hegemonie mit der Parlamentsmehrheit verwechselt wird. Bei der politischen Hegemonie geht es nicht um eine rechnerische oder strategische Mehrheit, sondern um das Herstellen eines gemeinsamen Bewusstseins. Obwohl

¹ Ich beziehe mich in diesem Absatz auf die "Typologie des Kulturbegriffs" von Andreas Reckwitz: "Die Kontingenzperspektive der 'Kultur'. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm", in: Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hrsg.): Handbuch Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen, Stuttgart/Weimar 2004, S. 1-20.

²Bruns, J./Glösel, K./Strobl (2017): Die Identitären. Handbuch der Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa, 3. akt. u. erw. Aufl., Münster,

Gramsci einerseits darauf hinweist, dass eine Hegemonie erst mit der Machtergreifung erreicht werden könne³, schreibt er andererseits, es könne und müsse „eine ›politische Hegemonie‹ auch vor dem Regierungsantritt geben.“⁴

Entsprechend muss man das Ringen um Hegemonie als Vorgang begreifen, der sowohl in der Opposition als auch während des Regierens geführt werden muss.⁵ Auch wenn vielleicht nur Teilerfolge erzielt werden, gehen sie doch in das konkrete politische und kulturelle Kräfteverhältnis ein⁶ und schließlich stellt sich irgendwann die „Machtfrage.“⁷

Wichtig ist es auch sich vor Augen zu halten, dass er für eine aus seiner Perspektive zukünftige demokratisch verfasste Gesellschaft schrieb, in der es Institutionen der Zivilgesellschaft (freie Organisationen Medien und Kirchen) gebe. Um die Mehrheit von einer Idee (Kommunismus) zu überzeugen, gelte es diese Institutionen zu überzeugen, oder aber ihnen eine andere Konzeption von Kultur entgegen zustellen.

Hegemonie meint, dass eine bestimmte politische Idee in der Gesellschaft dominant ist, was aber nicht heißt, dass es keine anderen Ideen in der Gesellschaft gibt – diese spielten für die Mehrheit der Bevölkerung jedoch kaum eine Rolle. Das heißt, dass diese dominante Idee das Denken und Handeln der Menschen – der Regierenden, der Unternehmer und Regierten – bestimmt, weil es für sie etwas genauso Objektives ist, wie ihre Umwelt.⁸ Diese Idee drückt sich auch in der Kultur aus. Gramsci untersuchte den Kriminalroman, die Literatur, den Journalismus und das Theater auf die ideologische Funktion. Er geht davon aus, dass diesen Produkten Spuren von Ideologie anhaften und diese auf die Konsumenten wirkten. Mit seinen Untersuchungen will er diese ideologischen Elemente in der Kultur sichtbar machen. Sie sind das „*Opium* des Volkes.“⁹ „Über all diese Elemente des Alltagsverstands, die Gramsci als vielgestaltig, zweideutig und widersprüchlich beschreibt, wird tagtäglich Hegemonie (re)produziert. Der Alltagsverstand ist neuerungsfeindlich und

³ Gramsci, A. (1986): Zu Politik, Geschichte und Kultur: ausgew. Schriften; [Hrsg. von Guido Zamis. Übers. von Maria-Louise Döring ...]. - 2. Aufl., 117.

⁴ Zit. nach Rehmann, J. (2008): Einführung in die Ideologietheorie, 93.

⁵ Hobsbawm, E. (2012): Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus. Aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Withensohn, München, 298.

⁶ Haug, W. F. (2013): Die kulturelle Unterscheidung. Elemente einer Philosophie des Kulturellen, 1. Digitale Aufl. , 115.

⁷ Kebir, S. (1991): Antonio Gramscis Zivilgesellschaft: Alltag, Ökonomie, Kultur, Politik – Hamburg.

⁸ Ebd., 83.

⁹ Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, Karl Marx/ Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 1. Berlin/DDR. 1976. S. 378-391, 378.

konservativ. Trotzdem bildet der Alltagsverstand die Basis, auf der sein Gegenpol – der gesunde Menschenverstand – aufbaut und weiterentwickelt wird.“¹⁰

„Es muss von Kampf für eine neue Kultur gesprochen werden, das heißt für ein neues moralisches Leben, wobei es ausgeschlossen ist, dass dieses nicht eng verknüpft ist mit einer neuen Intuition vom Leben [...], bis diese eine neue Empfindungs- und Sichtweise der Wirklichkeit und somit eine Welt wird, die zumindest wesensgleich ist mit den möglichen Künsten und den möglichen Kunstwerken.“¹¹

Haug merkt an, dass Gramsci „das Verhältnis von Wissen/Begreifen und Fühlen“ als „Schlüsselfrage“ sieht.¹² Eine neue politisch moralische Kultur komme nicht umhin, sich auch auf die ökonomischen Verhältnisse auszuwirken.¹³ „Der ökonomische Kampf kann nicht vom politischen Kampf getrennt werden, und weder der eine noch der andere können vom ideologischen getrennt werden.“¹⁴ Arbeits- und Lebensweise sind miteinander verbunden. Wird diese Kombination ignoriert, besteht die Gefahr, „daß die ersehnte Politisierung der Kultur in eine Kulturalisierung der Politik umschlägt“¹⁵, kritisiert Marchart. Er wertet damit nicht etwa einen Gramscianismus ab oder verneint, dass

„politische Hegemonie nicht immer auch in der Kultur miterrungen werden muß (das ist das letzte, was ich bestreiten würde), sondern das Problem liegt in der Umwendung des Politikbegriffs zu selbstlegitimatorischen Zwecken innerhalb einer bestimmten Fraktion der Hochkultur. Damit ist nicht gesagt, daß nicht auch an dieser Stelle politische Repräsentationsarbeit in einer bestimmten Konjunktur wichtig sein kann, sondern nur, daß sie in nichts weiter als in einen studentisch-kulturarbeiterischen entweder Liberalismus oder Pseudoradikalismus mündet, wenn die makropolitische Kopplung an andere politische Projekte (die nicht wieder nur sich politisch gebende Projekte im Kunstfeld sein dürfen) fehlt.“¹⁶

Einen weiteren bedenkenswerten Hinweis betrifft die konkrete Umsetzung des Konzepts von Hegemonie. Fasst Hegemonie das Herstellen eines gemeinsamen Wollens aufgrund eines gemeinsamen Interesses ansonsten unterschiedlich denkender Menschen oder Gruppen zusammen, kann dies eben nicht innerhalb einer Szene passieren.

„Tatsächlich kann die dämlichste Lichterkette (in der sich, einer österreichischen Zeitung zufolge, Punks mit der katholischen Jungschar getroffen hätten, um gegen Haider zu demonstrieren) eine

¹⁰Vey, J. (2015): Gegenhegemoniale Perspektiven. Analyse linker Krisenproteste in Deutschland 2009/2010. VSA: Verlag Hamburg, 45 (https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/VSA_Vey_Gegen-hegemoniale_Perspektiven.pdf).

¹¹Haug, W. F. (2013): Die kulturelle Unterscheidung. Elemente einer Philosophie des Kulturellen, 1. Digitale Aufl., 118.

¹²Ebd., 120.

¹³Ebd., 116.

¹⁴Gramsci, A. (1986): Zu Politik, Geschichte und Kultur: ausgew. Schriften; [Hrsg. von Guido Zamis. Übers. von Maria-Louise Döring ...]. - 2. Aufl., 116.

¹⁵Marchart, O.: Von Proletkult zu Kunstcult oder Was Sie schon immer über kulturelle Hegemonie wissen wollten, aber in Texte zur Kunst nicht finden konnten. Vortrag am Symposium "Kunsteingriffe", 01/1998 Wien, vgl. Gerald Raunig (Hg.), Kunsteingriffe. Möglichkeiten politischer Kulturarbeit, IG Kultur Österreich: Wien 1998, S.120-127 (<https://transversal.at/transversal/0601/marchart/de?hl=Marchart>)

¹⁶Ebd.

hegemoniale Anstrengung genannt werden, da sie eine Äquivalenzkette zwischen differentiellen Elementen, deren einzige Äquivalenz im gemeinsamen Feind besteht, [...], bildet [...].“¹⁷

Die gemeinsame Kultur kann damit entweder durch ein gemeinsamen äußeren Gegner/ Feind, durch Überzeugungsarbeit oder durch einen Kompromiss zum Konsens zustande kommen. Deshalb erinnert Marchart abschließend daran, dass Gramsci kein "Kulturproduzent" war, „sondern er war Parteigründer.“¹⁸

Dabei stellt sich mir die Frage, wie hermetisch eine angestrebte Hegemonie sein darf, da sich die Gesellschaft und mit ihr die Linke seit dem Verfassen der Gefängnishefte Gramscis verändert hat? Diese Veränderung betreffen nicht nur den Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, sondern auch die individuelle Lebensführung innerhalb der „Kulturindustrie“¹⁹, von den kulturellen Impulsen, die mit den Menschen neu ins Land kommen, ganz zu schweigen. Und inwieweit nimmt eine zur Hegemonie strebende linke Kulturvorstellung letztlich nicht nur den normativ distinguierenden Platz der heutigen „Hochkultur“ ein? „Einerseits trägt Kultur zur individuellen und kollektiven Identitätsbildung bei; Andererseits gehen die für Kulturen kennzeichnenden Standardisierungen des Denkens, Fühlens und Handelns oft mit einer Ausgrenzung des Anderen einher.“²⁰ Dies scheint aus heutiger Perspektive kaum vorstellbar, sollte jedoch ebenfalls in Betracht gezogen werden, wenn nach einer linken Hegemonie verlangt wird. Im Gegenteil, wenn Gramsci davon ausgeht, dass auch als Regierung weiter an der kulturellen Hegemonie gearbeitet werden muss, ist dieser Aspekt gerade zu miteingepreist. Schließlich gibt es „zwischen der politischen und der kulturellen Sphäre, zwischen den politischen Organisationen und dem Alltagshandeln, [...] immer Spannungen.“²¹

„Der Kulturbegriff verleitet dazu, Kulturen zu stark als homogene Gemeinschaften wahrzunehmen und ihre interne Heterogenität zu vernachlässigen. Dem wirken neue Ansätze, die sich mit Inter-, Multi- und Transkulturalität beschäftigen, entgegen.“²² Gegen das Multikulturalitätskonzept wird seit einigen Jahren stark polemisiert, zum Teil wird es aber auch begründet kritisiert. Wolfgang Welsch, der auf das Konzept der Transkulturalität in

¹⁷Ebd.

¹⁸Ebd.

¹⁹ Dieses Wort ist mit Absicht gewählt, da wie bei Gramsci auch bei Horkheimer und Adorno immer auch der Kapitalismus letztlich Thema ist. Kulturindustrie könnte auch mit Sinnproduktion im Kapitalismus übersetzt werden.

²⁰Nünning, A. (23.7.2009): Vielfalt der Kulturbegriffe, auf bpb.de (<http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/59917/kulturbegriffe>). Zugriff am 29.07.2019.

²¹Brie, M./ Spehr, Ch.: Was ist heute links? In: kontrovers. Beiträge zur politischen Bildung herausgegeben von der Rosa Luxemburg Stiftung und WISSENTransfer, 1/2006, 2.

²²Ebd.

Deutschland einen wesentlichen Einfluss hatte,²³ urteilt etwa, dass das Konzept des Multikulturalismus verschiedene Kulturen nebeneinander stehen ließe und diese „Schranken geradezu zur Basis“ habe. „Das Konzept ist zwar gegenüber konservativen Forderungen nach gesellschaftlicher Homogenität progressiv, in seinem Kulturverständnis aber ist es traditionell und droht, regressiven Tendenzen Vorschub zu leisten.“²⁴ Die Transkulturalität betont dagegen die Vielfältigkeit und „Moderne“ in allen Kulturen, worin sie eine Gemeinsamkeit hätten. „Im Innenverhältnis einer Kultur – zwischen ihren diversen Lebensformen – existieren heute tendenziell ebensoviele Fremdheiten wie im Außenverhältnis zu anderen Kulturen. Es gibt zwar noch eine Rhetorik der Einzelkulturen, aber in der Substanz sind sie alle transkulturell bestimmt.“²⁵

Aus meiner Perspektive gibt es in der deutschen Gegenwartsgesellschaft Elemente des Multikulturalitätskonzepts wie auch der Transkulturalität. Wenn etwa die Zahl der Genital-Beschneidungen bei Frauen in Deutschland wächst und dies gerade erst langsam in das Bewusstsein der Deutschländer (in Deutschland lebende Deutsche+Ausländer*innen) eindringt oder Deutsche anhand des Korans das Tragen des Kopftuchs verteidigen, lässt dies eher auf einen fremdelnden Multikulturalismus schließen. Auch die Kreation eines europäischen Islams, bei gleichzeitiger Abwehr der Aufnahme und Integration der einzig europäischen Muslime aus dem Kosovo oder Bosnien-Herzegowina, ist tendenziell Ausdruck einer asymmetrischen Kultur- und Machtbeziehung. Wenn dagegen von gleichen Ansichten von konservativen Muslimen und Deutschen geschrieben wird, oder beide Gruppen auf „Zumutungen“ gleich reagieren, indem sie sich aus Protest auf das jeweilige kollektive „wir“ zurückziehen, scheint es auch Elemente transnationaler Standpunkte, Prozesse und Ansichten zu geben.

Die Frage, wie die Eigenbeschreibung der Gesellschaft hinsichtlich dieses Themas lauten soll, ähnelt der alten US-amerikanischen Frage nach melting pot oder salad bowl. Aber auch ein Salat oder eine Legierung hat letztlich eine Rezeptur, in der Zutaten benannt werden. Die Frage, die sich stellt, ist, ob man sich vorher auf ein Rezept einigt oder ob man den Prozess bzw. das fertige Produkt beschreibt – letzteres gliche dem langen Abwehrkampf der Unionsparteien hinsichtlich der Feststellung, ob Deutschland ein Einwander-

²³Gippert, W./ Götte, P./ E. Kleinau: Transkulturalität: gender- und bildungshistorische Perspektiven. Zur Einführung in den Band, in: dies (Hg.)(2008): Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven, S.10.

²⁴Welsch, W.: Transkulturalität, S. 2. (<https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/material-pool/MFV0104.pdf>), Zugriff am 30.7.19. Zuerst in: Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): Migration und Kultureller Wandel, Schwerpunktthema der Zeitschrift für Kulturaustausch, 45. Jg. 1995 / 1. Vj., Stuttgart 1995.

²⁵Ebd., S. 3.

ungsland sei, bis es ihnen nach Jahrzehnten ins Auge fiel – mit allen Konsequenzen, die verschleppten Fehlern innewohnen.

An diesem Punkt angekommen stellt sich die Frage nach dem Mischungsverhältnis und dem deutschen Beitrag, den zu bestimmen nicht ganz einfach ist. In der Vergangenheit wurde der Eigenanteil, den die deutsche Gesellschaft bzw. Politik einbringen soll, wurde Leitkultur oder Verfassungspatriotismus vorgeschlagen. Daneben werden als Stichwörter vermutlich als erstes die Dichter und Denker der Hochkultur und das Christentum fallen. Inwieweit die gegenwärtige Linke, selbst mit dem Verweis auf die Arbeiterbewegung, überhaupt einen Beitrag zum Selbstverständnis der Bevölkerung leistet und darüber hinaus ein Element dieses Kulturmix werden kann, bleibt abzuwarten. Eine linke Alternative, die die plurale Linke einbringen *könnte*, wäre das Modell des „Raums der Linken“²⁶.

In dem dazugehörigen Konzept findet zusätzlich zu den Grundwerten der französischen Revolution und der „Grundüberzeugung von der bewussten Veränderbarkeit von Gesellschaft“²⁷ das Verhältnis zwischen Kultur und Politik eine Ausformulierung. „Linke Kultur ist auf jeden Fall nicht elitär, sie ist nicht repressiv, sie pflegt keinen Geniekult, und sie verwandelt die Kultur der Vergangenheit nicht in einen unantastbaren Kanon.“

Brie nennt als Elemente einer linken Kultur, zum einen den „*Aspekt der Freiheit*“, zu der die Absage an die Autorität verordneter Wahrnehmungen“ und „Konventionen“ gehört. Dazu gehört auch der „*Aspekt der Kooperation*“, der sowohl bei der Produktion von Kunst und Kultur als auch „auf die gesellschaftliche Position kultureller Akteure bezogen werden [kann], im Sinne eines Bewusstseins gesellschaftlicher Verantwortung und des Respekts vor anderen Tätigkeiten“. Schließlich nennen die Autoren den „Aspekt der gewollten Veränderung und bewussten Gestaltung“. Damit meinen Brie und Spehr, dass es gelte den technisch-wissenschaftlichen Veränderungen auf dem „Gebiet der Kultur offen gegenüberzustehen“ und darüber hinaus die Kultur als „Produktionsmittel für menschliche Veränderung zu begreifen“²⁸. Hier stellt sich die Frage, ob er sich auf die Institutionen der Kultur oder die Gesellschaft bezieht, welchen Kulturbegriff er verwendet.

Diesem Konzept stellten Brie und Spehr ein bekanntes Marxzitat voran: „Karl Marx formulierte als Ausgangspunkt emanzipatorischer Politik den kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ aus der Einleitung „Zur Kritik der Hegelschen Rechts-

²⁶Brie, M./ Spehr, Ch.: Was ist heute links? In: kontrovers. Beiträge zur politischen Bildung herausgegeben von der Rosa Luxemburg Stiftung und WISSENTTransfer, 1/2006, 6ff.

²⁷Ebd., 7.

²⁸Ebd., 9.

philosophie.“²⁹ „Damit wird ein Maßstab von Gesellschaftsveränderung formuliert, der für die Linke bis heute seine Gültigkeit behalten sollte.“³⁰

Ein Problem könnte sein, ob ein solcher liberaler, pluraler, innerlinker Ansatz nach außen als *eine* linke Position wahrgenommen werden kann. Zudem wird die Bezugnahme auf Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und der Menschengemachtheit der von Gesellschaft und Geschichte mindestens innerhalb des grün-rot-roten-Spektrums unterschiedlich interpretiert und unterliegt der Opportunität innerparteilicher und wahltaktischer Überlegungen. Genauso vielfältig dürfte dies in den Non-Profit-Organisationen und den weniger organisierten Teilen der Zivilgesellschaft jenseits der Parteien sein³¹, dennoch scheint es aussichtsreich. Allerdings sollte dies aus der Perspektive und im Bewusstsein der Tradition der Linken geschehen, zu der etwa auch die Religionskritik und die Menschenrechte gehören. Diese erkämpfte Traditionen zu vertreten und weiterzuentwickeln, in der Art wie Brie und Spehr dies ausführten, selbst wenn sie an manchen Punkten vermeintlich zum Wert der Brüderlichkeit bzw. Solidarität mit Migrant*innen und deren Werten im Konflikt steht, gehört auch zu einer glaubhaften linken Kulturpolitik.

Kommen wir auf die erste Frage zurück. Ein solches kulturelles Konzept wäre in diesem Zusammenhang von einer Minderheit geplant und systemimmanent gedacht transformatorische Ansätze nicht ausgeschlossen. Es könnte einen Beitrag leisten, der zu einer gemeinsamen transkulturellen Kultur führt, in dessen Rahmen sich ein linker Diskurs bewähren muss, will er an gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen etwas ändern.

²⁹Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, Karl Marx/ Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 1. Berlin/DDR. 1976. S. 378-391, 378, auf mlwerke.de (http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_378.htm), 1,5. Korrektur.

³⁰Brie, M./ Spehr, Ch., a.a.O., 5.

³¹„Folgt man diesem Modell der Meinungsforschung (von 2006), dann gibt es nicht »die« Linke, sondern nur verschiedene Positionen, die man mehr oder minder als links bezeichnen kann.“ Brie, M./ Spehr, Ch., a.a.O., 3